

Erzbergbau im Kreis Ahrweiler

Prof. Dr. Wilhelm Meyer

Das Rheinische Schiefergebirge ist reich an Erzgängen. Im Siegerland haben sie durch Bergbau und Hüttenwesen die Entwicklung einer ganzen Landschaft geprägt. In den anderen Regionen, so auch in der Osteifel treten mehr isolierte Gangvorkommen auf, die aber überall lebhaft Bergbautätigkeit ausgelöst haben, denn seit der Bronzezeit bestand dringender Bedarf an verschiedenen Metallen. Eisenerze gibt es in der westlichen Eifel und im luxemburgischen und lothringischen Gebiet auch flözartig in die Gesteinsschichten eingelagert; Blei- und Zinkerze finden sich bei Mechernich fein verteilt im Sandstein und im Aachener Raum in unregelmäßigen Erzkörpern im Kalk. Im Gebiet des Kreises Ahrweiler sind Metallkonzentrationen aber auf Gangvorkommen beschränkt.

Die Entstehung von Gangerzlagerstätten

Unter einem Gang versteht der Bergmann und der Geologe die Ausfüllung einer Gesteinspalte durch fremdes Material, das von vulkanischen Schmelzen stammen kann wie die in unseren Vulkangebieten häufigen Basaltgänge, oder von heißen wässrigen Lösungen, aus denen verschiedene Minerale wie Quarz oder Kalkspat, aber auch Erze auskristallisieren. Diese Mineralgänge sind Dezimeter oder wenige Meter dick und können mehrere Hundert Meter lang sein und als meist steilstehende Platten sich auch in der Vertikalen weit ausdehnen, so dass sie in Bergwerken durch Schächte und mehrere übereinander liegende Sohlen erschlossen werden müssen.

Wenn die von den Wänden her wachsenden Kristalle die Spalte nicht ausfüllen können, bleibt

ein Hohlraum übrig, eine Druse. Hier können die Kristalle ihre Form ungehindert ausbilden, zur Freude der Mineraliensammler. Erzgänge bestehen nicht nur aus Erzmineralien, sondern diese finden sich nur in Adern oder Linsen in einer Masse, die bei uns meist aus Quarz besteht. Diese nicht brauchbaren Gangpartien - neben Quarz kann auch Kalkspat auftreten - nennt der Bergmann „Gangart“. Die häufigsten Erzminerale der Gänge in der Osteifel sind Bleiglanz (Galenit) PbS, Zinkblende (Sphalerit) ZnS, Kupferkies (Chalkopyrit) CuFeS₂, Eisenspat (Siderit) FeCO₃. Der Bleiglanz enthält oft fein verteilt Silbermineralien, so dass bei der Verhüttung auch Silber anfallen kann.



Bleiglanzkristalle aus dem Erzbergwerk Bendisberg, Nitztal (Krs. Mayen-Koblenz)

Die Metalle werden durch wässrige Lösungen bei Temperaturen meist zwischen 100 und 400°C aus der Tiefe nach oben transportiert. Sie kristallisieren aus, wenn die Lösungen in kühlere Bereiche kommen oder wenn ihnen aus dem Nebengestein andere Stoffe zugeführt werden, die das Lösungsgleichgewicht verändern. Diese Vorgänge werden als hydrothermale Prozesse bezeichnet (griech. hydor = Wasser, thermos = warm) und die Erzgänge als hydrothermale Gänge.

Die Frage nach der Herkunft der Metalle ist schwierig zu beantworten: Man kann bei vielen Lagerstättenprovinzen in der Erdkruste erstarrte magmatische Körper, z. B. Granitmassive als Quelle für die Erze erkennen. Die erkaltenden Schmelzen liefern auch die Wärme

für die hydrothermalen Prozesse. Auch für die Erzlagerstätten des Rheinischen Schiefergebirges hat man früher Granitkörper in der Tiefe als „Erzbringer“ angesehen. Als man über den tieferen Untergrund bessere Kenntnisse hatte, stellte sich heraus, dass es diese magmatischen Körper hier gar nicht gab. Deshalb wird heute vermutet, dass die Metalle aus verschiedenen Gesteinen der Erdkruste, in denen sie in geringer Konzentration vorhanden sind, herausgelöst wurden und nach oben aufstiegen, wo sie in kühleren oberflächennahen Regionen als Erzgänge auskristallisierten. Da sich die Untersuchungsmethoden inzwischen gewaltig verfeinert haben, lassen sich jetzt diese Vorgänge mit Hilfe von Spurenelementen genau rekonstruieren. Und die Wärmequelle, die den Aufstieg der heißen Metall-Lösungen verursacht hat, ist nicht in erkaltenden magmatischen Schmelzen, sondern in großflächigen Aufheizungen zu suchen. Zu solchen Aufheizungen ist es zweimal gekommen. Einmal vor etwa 300 Millionen Jahren während der Faltung der Schiefergebirgsgesteine, die teilweise auch durch Wärme umgewandelt wurden: diese Vorgänge fasst man unter dem Begriff „varistische Faltung“ zusammen.

Die zweite Aufheizung fand vor etwa 180 Millionen Jahren, während der Jurazeit statt, als die riesige Kontinentalplatte, die bis dahin Eurasien und Nordamerika umfasste, auseinanderbrach, die beiden Teilschollen auseinanderdriften und zwischen ihnen der Nordatlantik sich öffnete. Bei diesen Bewegungen rissen auch in der europäischen Scholle Spalten auf, an denen Wärme emporsteigen konnte. Diese Vermutung hat schon der Geologe H. W. Walther 1986 geäußert. So haben wir es also mit zwei Erzgenerationen zu tun, einer varistischen während der Oberkarbonzeit und einer jüngeren während der Jurazeit. Die Erze beider Generationen unterscheiden sich in der chemischen Zusammensetzung etwas. Der Mineraloge Volker Reppke hat an der Universität Göttingen 1993 eine Dissertation vorgelegt, in der er an Hand von Geländeuntersuchungen und dem Studium von Sammlungs- und Haldenmaterial und Bergamtsunterlagen die ganzen Gangerzvorkommen der Osteifel erfasst und



*Der Quarzgang
Teufelsley zwischen
Dümpelfeld und
Hönningen überragte
1957 noch den
damals niedrigen
Wald.*

soweit möglich einer der beiden Generationen zugeordnet hat. Bei einem Teil der Vorkommen ist das erhaltende Material so spärlich, dass die Altersbestimmung offen bleiben muss.

Als hydrothermale Gänge sind auch die mehrere Meter dicken und z.T. über Hundert Meter langen Quarzgänge einzustufen, die im Kreis Ahrweiler an mehreren Stellen auftreten, so bei Oberdürenbach, südlich von Ahrweiler, bei Lohrsdorf. Besonders eindrucksvoll ist die als Mauer herauspräparierte Teufelsley zwischen Hönningen und Dümpelfeld.

An der Erdoberfläche werden die Erzgänge durch Wettereinflüsse und das Grundwasser chemisch angegriffen. Dabei werden eisenhaltige Minerale wie Pyrit oder Eisenspat zersetzt und das Eisen zu dem braunen Limonit oxidiert; deshalb haben die Bergleute diese auffälligen Partien als den „Eisernen Hut“ bezeichnet, der sie auf darunter liegende Erzlagerstätten aufmerksam machte. Die verschiedenen Metalle gehen unterschiedlich leicht in Lösung; die Elemente lassen sich danach zu einer „elektrochemischen Spannungsreihe“ anordnen, an deren Anfang Gold und Silber stehen, weil sie schwer löslich sind. Der erwähnte Silbergehalt vieler Bleierze reichert sich deshalb in der Verwitterungszone an, während Blei in Lösung geht und weggeführt wird. Die Verwitterungszonen wurden im Rheinland schon seit der Römerzeit

abgebaut, da sie oberflächennah zu gewinnen waren und z.T. gediegen Silber enthielten. Geblieben ist in einigen Fällen die Flurbezeichnung wie am Silberberg bei Ahrweiler oder am Silberbüsch östlich von Eichenbach.

Der Erzbergbau

Im Kreis Ahrweiler liegen viele solcher Erzvorkommen; er ist aber deshalb nicht zu einer Bergbauregion geworden. Im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gab es hier viele kleine Bergwerke mit wenigen Stollen und Schächten und bescheidenen Werkstatt-Häusern, die meist inzwischen verschwunden sind. Für die Erzgangvorkommen trug neben der Geringfügigkeit der Erzvorräte auch die Entfernung von den Aufbereitungs- und Verhüttungsanlagen im Koblenzer Raum oder im Niederrheingebiet zur Unwirtschaftlichkeit bei. So ist nach dem 2. Weltkrieg kein Erz mehr gefördert worden.

Den bergmännischen Arbeiten gingen Funde von Erzen voraus, die Voraussetzung dafür, dass beim Bergamt die Genehmigung zum Abbau beantragt werden konnte. Bei positiver Entscheidung wird die Konzession für bestimmte Minerale erteilt und um den Fundpunkt ein etwa quadratkilometergroßes Grubenfeld ausgewiesen und mit einem Namen belegt. Vielfach werden weibliche Namen gewählt, oft auch

welche, die dem Unternehmen Erfolg versprechen („Gute Hoffnung“, „Ahrglück“, „Bergsegen“). Zuerst wird von der Oberfläche her durch kleine Gruben das Erz verfolgt; diese Gruben bleiben als sogenannte Pingen erhalten und lassen durch ihre Anordnung im Gelände heute noch den Verlauf der Gänge erkennen. Wenn Hoffnung auf ergiebige Erzgänge bestand, wurde im Talhang ein Stollen vorgetrieben oder von der Hochfläche ein Schacht abgeteuft, von dem in der Tiefe Stollen ausgehen sollten, eventuell in mehreren Niveaus übereinander. Diese Stollenniveaus nennt man Sohlen. Viele der Stollen und Schächte sind vor dem 20. Jahrhundert angelegt worden, das bedeutet ohne Pressluftbohrer und Sprengstoff. Das Gestein musste also von Hand herausgemeißelt werden, eine viel Geduld erfordernde Arbeit. Wo das Gestein klüftig und brüchig war, musste der Stollen durch Holzstämme gesichert werden („Verzimmerung“). Bei ihrer anstrengenden Arbeit hatten die Bergleute meistens kilometerweite Fußwege hinter sich, denn viele Bergwerke lagen in einsamen Tälern weitab von den Siedlungen. Wenn Erz gefördert worden war, musste es vom Nebengestein abgetrennt und so angereichert („aufbereitet“) und verhüttet werden. Für die zerstreuten kleinen Vorkommen im Kreisgebiet bedeutet das, dass die Erze zu den Hütten im Koblenzer Raum oder sogar an den Niederrhein transportiert werden mussten, also mit Pferdefuhrwerken zumindest bis an den Rhein. Das hat die Rentabilität zusätzlich verringert. Die Gruben in Antweiler hatten während ihrer jüngsten Abbauperiode den großen Vorteil, dass sie dicht an der gerade gebauten Ahrtalbahn lagen.

Die einzelnen Bergwerke

Im Kreis Ahrweiler fand an folgenden Stellen Erzbergbau statt, angeordnet nach Messtischblättern von Ost nach West. Dabei werden nur die Vorkommen erwähnt, an denen Stollen oder gar Schächte angelegt wurden und nicht sämtliche Einzelfunde. Die Angaben zum Mineralinhalt, zur möglichen Alterseinstufung und zur Bergbaugeschichte stammen zum großen Teil aus der Arbeit von V. Reppke (1993), soweit nicht andere Quellen angegeben werden.

Blatt 5409 Linz

Südlich des Basaltvorkommens Dungkopf westnordwestlich von Remagen wurde im 18. Jahrhundert Kupferkies abgebaut, dessen Farbe zu dem Namen „Goldgrube“ führte. 1793 wurde der Betrieb eingestellt, da das Vorkommen erschöpft war. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden noch einmal Stollen angelegt, jedoch erfolglos (Knoll 1981).

Etwa 1500 m westlich von Oberbreisig wurden im 19. Jahrhundert kleine Schächte und ein Stollen auf Kupferkies angelegt, es gab aber keine Förderung.

Blatt 5509 Burgbrohl

Südwestlich von Rheineck wurden im Nordhang des Vinxtbachtals Eisenspatgänge abgebaut und auch dort verhüttet, wie Schlackenreste zeigen. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Stollen und Schächte angelegt, im Südwesten des Gangzuges die Grube „Regina“, im Nordosten (näher an Rheineck) die Grube „Elisabeth“. Zwischen 1900 und 1920 erfolgten noch einmal Untersuchungsarbeiten. Die Gänge dürften der älteren (varistischen) Generation angehören, als westliche Ausläufer der Siegerländer Eisenspatgänge. In Gönnersdorf hat man im östlichen Hang des Vinxttales von 1874 bis 1878 Bergbau auf einem Bleiglanz führenden Gang betrieben (Konzession „Nibelungenzeche“).

Seit dem 17. Jahrhundert fand Bergbau am Eiberg (Eiprig) bei Brohl im Rheintal auf Kupfererze statt, die auch dort verhüttet wurden. Mitte des 19. Jahrhunderts war das Vorkommen erschöpft.

Westlich Wehr (Flur Kirchbüsch östlich des Tiefensteins) wurde seit dem Mittelalter ein Eisenspatgang abgebaut, das Eisen wurde auch bei Wehr verhüttet. Es fanden sich auch Blei-, Zink- und Kupfererze. Im 19. Jahrhundert wurde der Bergbau wieder aktiviert, musste aber eingestellt werden, da Kohlendioxidgas die Arbeiter gefährdete.

Blatt 5408 Bad Neuenahr-Ahrweiler

Auf dem Berg Ariet (Arget) westlich Kirchdaun und an seinem Westhang fand im 18. Jahrhundert Bergbau hauptsächlich auf Kupfererze statt. Es wurden Schächte und Stollen angelegt.

Silberhaltiger Bleiglanz fand sich auch. Knoll (1981) konnte die Bergbaugeschichte genau rekonstruieren. Nach Reppke spricht der Mineralinhalt für eine varistische Entstehung.

In Weinbergen zwischen Ahrweiler und Lantershofen wurden zwischen 1858 und 1860 etwa 58 Tonnen Kupfererze gefördert (Feld „Marienburg“), man legte einen 160 m langen Stollen an. Vorher wurde an der Oberfläche Eisenerz gefunden, das aber nicht aus Erzgängen stammt, sondern wohl aus tertiärzeitlichen Sedimenten; unmittelbar südlich von Ringen wurden solche Eisenerze auch gewonnen.

Südlich von Walporzheim und nahe dem Kloster Calvarienberg fanden sich Blei- und Kupfererze. Nur an einer Stelle südlich Walporzheim wurde im 19. Jahrhundert etwas Bergbau betrieben, die Stelle wird gelegentlich „Bleiberg“ genannt.

Südlich der Kalenbonerhöhe (Bundesstraße 257) liegt am Rossberg ein Bergwerksareal, von dem noch Halden zu erkennen sind. Hier wurde 1857 die Konzession „AareHochstaden“ auf Bleiglanz, Zinkblende und Eisenspat verliehen. Es waren Pingen vorhanden, die anzeigten, dass man schon vorher hier nach Erz gesucht hatte. Als 1855 ein Schacht abgeteuft wurde, traf man untertage auf alte Abbaustellen (der Bergmann bezeichnet solche alten Abbauräume als „Alten Mann“). 1857 wurde der Betrieb wieder eingestellt, jedoch 1901 - 1902 und 1927 - 1931 wieder aufgenommen, ebenfalls ohne Erfolg. Nach Reppke spricht die Mineralgruppierung für eine varistisches Alter.

Blatt 5508 Kempenich

Im 19. Jahrhundert wurde südlich vom Kesslinger Bach etwa 300 m westlich Kesseling ein Kupferkies führender Quarzgang durch Stollen und von übertage abgebaut. 300 m weiter westlich wurde 1849 ein Gang mit Bleiglanz durch einen Stollen untersucht. Nordwestlich von Weidenbach tritt auf dem Berg Dedenheck ein breiter Quarzgang mit wenig Kupferkies auf, der durch einen Stollen untersucht wurde. Etwa 500 m weiter nördlich davon ist auf dem gleichen Quarzgang noch einmal Kupferkies durch Stollen erschlossen worden. Reppke stuft das Vorkommen als varistisch ein.

Südöstlich von Fronrath ist auf einem Kupferkies führenden Quarzgang ein Schacht mit kleinen Querschlägen abgeteuft worden.

250 m südlich von Watzel wurde im östlichen Talhang im 19. Jahrhundert auf einen Kupferkies führenden Quarzgang Bergbau betreiben, davor waren hier schon Kupfererze abgebaut worden. Das Vorkommen wird der älteren (varistischen) Mineralisation zugeordnet.

Südöstlich von Lederbach ist von 1897 bis 1900 Bergbau auf einem Bleiglanz führenden Gang betrieben worden.

1000 m südöstlich von Hohenleimbach ist 1899 und 1900 ein Stollen auf einen Gang mit Bleiglanz und wenig Kupferkies angelegt worden.

Blatt 5407 Altenahr

Beiderseits des Sahrbachtals treten an mehreren Stellen Gänge mit Bleiglanz, Zinkblende, Eisenspat und Kupferkies zutage, was vom 18. Jahrhundert bis zur Zeit des 2. Weltkriegs immer wieder zu Bergbau-Aktivitäten geführt hat: Nördlich von Winnen wurde vom Binzenbacher Tal aus 1852 ein Stollen angelegt, von dem aus ein kleiner Schacht und Suchstrecken getrieben wurden. Die Arbeiten wurden bald eingestellt, 1938 wurde noch einmal untersucht. Etwa 100 m südwestlich davon wurde 1939 ein weiterer langer Stollen angelegt, der sog. Rolf-Stollen, in dem man neben Bleiglanz auch Eisenspat fand. Dort wurde bis 1942 gearbeitet. Vom Sahrbachtal südöstlich Binzenbach aus wurde 1939 ein Stollen in nordöstlicher Richtung aufgeföhren, der zu dem Eisenspatvorkommen führen sollte, dann wäre er etwa 1200 m lang gewesen. Dieser sog. Gretelstollen wurde aber bei 295 m Länge aufgegeben. 200 m südöstlich von ihm liegt ein weiterer Stollen („Alter Stollen“) im Ginsterberg; hier fand sich Bleiglanz und Kupferkies. Auf der westlichen Seite des Sahrbachtals wurde am Nordhang des Alten Berges westlich Burgsahr im 18. Jahrhundert Erz durch einen Pingenzug erschürft. Dieser Bereich wurde 1922 durch den 240 m langen Burgsahr-Stollen untersucht. Etwa 800 m südwestlich von Binzenbach lag die Grube „Silberbusch“ mit Bleiglanz und Kupferkies. Hier hatte schon im 18. Jahrhundert Bergbau

Die Belegschaft der Grube Wilhelm im Limbachtal bei Antweiler, Zeichnung nach einem Foto



stattgefunden. Im 19. Jahrhundert wurden mehrere Stollen getrieben; um 1920 fanden noch einmal Arbeiten statt.

Das wirtschaftlich bedeutendste Vorkommen liegt am Südosthang des Hürnigskopfes auf der Kreisgrenze nordwestlich Plittersdorf. Bleierzvorkommen waren schon lange bekannt, Bergbau begann aber erst 1917. 1927 wurde ein etwa 240 m tiefer Schacht abgeteuft, von dem 6 Sohlen ausgingen. Der Betrieb wurde zu Beginn des Krieges eingestellt, obgleich das Vorkommen noch nicht erschöpft war (Knoll 1978). Halden sind noch sichtbar.

Nach Reppke gehört diese Lagerstätte der älteren (varistischen) Generation an, ebenso die Eisenspatgänge von Winnen, dagegen sind die Vorkommen westlich Burgsahr und die der Grube Silberbusch in die jüngere Vererzungs-Generation einzustufen.

Blatt 5507 Hönningen

Südlich und südöstlich von Lind fand im Grubenfeld „Elisabeth“ im 19. Jahrhundert Bergbau statt auf Blei- und Kupfererze. Davor, wohl im 18. Jahrhundert, war schon Bergbau betrieben worden. Das Vorkommen südlich Lind wurde zwischen 1918 und 1921 noch einmal untersucht. Die Vererzung wird der jüngeren Generation zugeordnet.

Die Erzvorkommen westlich Brück sind seit langem bekannt, da hier Antimonit vorkommt. Bergbau ist seit 1514 nachgewiesen, zeigte aber im 19. Jahrhundert besondere Aktivität

(Grube „Hoffnung“). Es wurde auch Kupferkies gewonnen. Antimonit und Kupferkies werden für varistisch angesehen, es haben aber auch während der jüngeren Phase Mineralisationen stattgefunden (Beyer 1978).

Etwa 1000 m östlich von Hönningen ist Bleiglanz, Zinkblende, Kupferkies und Eisenspat varistischen Alters am Fuß des Katzberges im 19. Jahrhundert abgebaut worden; der Betrieb wurde 1849 eingestellt.

Im Ommelbachtal nordöstlich Dümpelfeld wurde um 1918 ein kurzer Stollen auf der Suche nach Kupfererz getrieben.

Etwa 1000 m nordwestlich Liers wurde zwischen 1823 und 1845 Bergbau auf Blei- und Kupfererze betrieben; aber davor fand auch schon Bergbau statt, wie alte Pingen zeigen. Die Minerale werden der jüngeren Vererzung zugeordnet.

Im Nordhang des Ahrtales nördlich Insul wurden im 19. Jahrhundert Stollen auf Kupferkies angelegt; im 20. Jahrhundert fand bis 1931 noch einmal Bergbau statt. Die Vererzung gehört der jüngeren Generation an.

Nordwestlich von Fuchshofen liegt am Südhang des unteren Dreisbachtals das Bergwerk „Dorothea“. Hier hat in der Flur Silberbüsch schon im 16. Jahrhundert Bergbau stattgefunden. Eine intensive Bergbauperiode liegt zwischen 1892 und 1901, in welcher vom Dreisbachtal aus mehrere Sohlen angelegt wurden, die durch Schächte miteinander verbunden waren. 1935 fanden noch einmal Untersuchungen statt,

damals erschloss man auch auf der anderen Talseite Bleierze. Reppke ordnet die Erze der jüngeren Generation zu.

Östlich von Antweiler fanden sich zwischen Ahrtal und Limbachtal Kupferkiesgänge, die schon im 16. und 18. Jahrhundert abgebaut wurden und ein Fahlerzgang. Fahlerze sind Kupfersulfide einer komplizierten Zusammensetzung, sie können Antimon, Arsen, Silber und andere Metalle enthalten. Die Grube „Wilhelm“ baute vom Limbachtal aus zwischen 1911 und 1921 soviel Kupfererz ab, dass dort sogar eine Aufbereitungsanlage gebaut wurde. 1936 und 1937 wurde noch einmal dort gearbeitet. Ende des 20. Jahrhunderts gab es den Plan, im Limbachtal ein Besucherbergwerk einzurichten, der aber nicht verwirklicht wurde. Der Fahlerzgang liegt südwestlich von den Kupfererzgängen und wurde vom Bombachtal und vom Ahrtal nahe dem ehemaligen Bahnhof durch Stollen erschlossen. Östlich der Grube Wilhelm hat man im Limbachtal nach 1867 den sog. Germanenstollen auf einen Kupferkies führenden Schwerspatgang angelegt, der Betrieb wurde 1891 eingestellt. Alle Gänge im Raum Antweiler werden der jüngeren Generation zugerechnet.

2000 m westlich Reifferscheid wurde zwischen 1888 und 1893 Bergbau auf einem Bleiglanz führenden Gang der jüngeren Erzgeneration betrieben.

2 km nordwestlich von Leimbach findet sich am Berg Haustert ein Pingenzug; vom Lückenbachtal aus wurden von 1849 bis etwa 1856 und hauptsächlich von 1920 bis 1928 Stollen zu diesem Vorkommen getrieben und Bleiglanz gefördert. Eisenspat und Kupferkies treten auch auf. Die Gänge der Konzession „Leimbach“ liegen eigentlich näher an Lückenbach als an Leimbach. Sie werden der jüngeren Generation zugeordnet. Nordöstlich von Gilgenbach wurde geringfügig Bergbau auf einem Bleiglanz führenden Gang betrieben.

Blatt 5607 Adenau

750 m südöstlich der alten Antweilerer Mühle südlich Antweiler wurde ein Bleiglanz führender Gang gefunden, auf den man 1897 einen 56 m langen Stollen vom Ahrtal aus vortrieb; er

wurde beim Bau der Ahrtalbahn zugeschüttet. 600 m südöstlich der Kirche von Barweiler lag der Schacht der Erzgrube „Ahrglück“, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf einen Bleiglanz, Zinkblende und Kupferkies führenden Gang abgeteuft wurde. 1927 wurden noch einmal Untersuchungen durchgeführt, aber 1931 wurde der Schacht verfüllt.

Am nördlichen Abhang des Kirchberges nördlich Adenau fand von 1877 bis 1892 in mehreren Stollensohlen Abbau von Bleiglanz statt; Kupferkies und Zinkblende traten auch auf. Die Gänge werden der älteren (varistischen) Generation zugeordnet.

Die Bleierzgrube „Hirtenstein“ nordöstlich Wimbach wurde mit zwei Stollen zwischen 1809 und 1878 betrieben.

Südöstlich von Wimbach ist seit dem 18. Jahrhundert Bergbau auf Bleierze betrieben worden. Im 19. Jahrhundert wurde die Grube „Hochstaden“ durch lange Stollen ausgebaut; 1881 wurde sie stillgelegt. Ein Stollen wurde bei der Anlage des Nürburgrings überbaut, die Streckenbezeichnung „Fuchsröhre“ weist auf ihn hin.

In einem Seitental des Exbachtals östlich Adenau wurden Kupfererzgänge, z.T. mit Bleiglanz und sogar Fahlerz durch Stollen im 19. Jahrhundert abgebaut. Der Bergbau hatte stark mit Wasserzuflüssen zu kämpfen, das hat auch einen Wiederbelebungsversuch um die Jahrhundertwende beeinträchtigt, so dass der Betrieb 1901 endgültig eingestellt wurde. Der Nürburgring quert das Gebiet (Streckenbezeichnung „Bergwerk“). Das Vorkommen wird der jüngeren Generation zugeordnet.

2000 m östlich von Herschbroich wurde im 19. Jahrhundert Kupferkies abgebaut, aber vorher hat dort auch schon Bergbau stattgefunden. Auch dieses Vorkommen wird der jüngeren Vererzungsgeneration zugeordnet.

Südlich der Straßenkreuzung „Potsdamer Platz“ liegen in einem Tälchen die Gebäude der Schwerspatgrube „Rosalie“, die bis 1937 in Betrieb war. Der Reichtum an Schwefelkies produzierte saure Wässer, die den Abbau behinderten. Die Schwerspatgänge der Eifel werden auch der jungen Mineralisation zugerechnet.

Blatt 5506 Aremberg

Westlich der Basaltkuppe des Aremberges liegt in Nordwest-Südost-Richtung ein reicher Bleierzgang mit bedeutendem Silbergehalt. Er wurde seit dem Mittelalter abgebaut und hat zum Reichtum der Herzöge von Aremberg beigetragen. Eine neue Betriebsperiode liegt zwischen 1906 und 1923, das Vorkommen wurde durch drei sehr lange Stollen erschlossen. Reppke stuft es in die jüngere Vererzungsphase ein.

Literatur:

- Beyer, H. (1978): Über Haldenfunde aus den Antimonitgängen von Ahrbrück (Eifel), insbesondere über einen Cabreritfund- Aufschluss, 29, 401-408; Heidelberg.
- Knoll, G. (1978): Bergbau im Sahrachtal.- Heimatjahrbuch Krs. Ahrweiler 1979, 105 - 112; Ahrweiler.
- Knoll, G. (1981): Das Erzbergwerk bei Kirchdaun und die Geschichte des Bergbaus im Unteren Ahrtal 1739 - 1793, - 127 S., Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- Reppke, V. (1993): Varistische und postvaristische Buntmetallmineralisationen in der östlichen Eifel (Linksrheinisches Schiefergebirge).- Dissertation Univ. Göttingen, 347 S.
- Walther, H. W. (1984): Alter, Genese und wirtschaftliche Bedeutung der postvaristischen Gangmineralisationen in Mitteleuropa.- GDMB (Ges. dt. Metallhütten- u. Bergleute) 41, 1-12; Weinheim